

niäts und Gnadenlehre, kurz die philosophisch-theologische Doctrin der Scholastiker festgehalten, aus ihr geschöpft und sie volksthümlich darzustellen gesucht. Ihnen dankt er die meisten Begriffe, Unterscheidungen, Ansichten, den eigentlich werthvollen Gehalt seiner Predigten und Tractate, und nur vollständige Unkenntniß der Scholastik hat es Preger u. A. möglich gemacht, ihn als Gegner und speculativen Ueberwinder der Scholastik hinzustellen. Ein voller Einblick in das scholastische System ist aus seinen Schriften allerdings nicht zu gewinnen, weil er nur einzelne Theile desselben entwickelte, dieselben durch fremdartige Zuthaten trübte und sie schließlich mit völlig irrigen, ja häretischen Ansichten verband. Hiern liegt seine Originalität, aber auch zugleich die Schwäche und Gefahr seiner Lehre. „Er ist weder Pantheist, noch Begharbe, noch Quietist; allein er hat in manchen Predigten und Tractaten pantheistische, begharbische und quietistische Sätze ausgesprochen und hat in denselben Predigten und Tractaten nicht selten kein Antidotum gegen diese Sätze den Zuhörern und Lesern bereitet und gereicht“ (Demisse). Von den verurtheilten Sätzen behaupten 1—3 die Ewigkeit und Nothwendigkeit der Welt und ihrer Schöpfung; 4—6 stellen Schuld und Sünde als Offenbarung und Verherrlichung Gottes hin, so zwar, daß sogar die Gotteslästerung als Lob Gottes und die Größe der Sünde als Maß der Verherrlichung Gottes bezeichnet wird; 7—9 zerstreuen das christliche Gebet, indem sie jedes Wollen und Begehren nach besonderen Gaben verwerfen; 10—13 demüthigen den Gerechten in häretischer Weise mit Gott und mit dem eingeborenen Sohne Gottes; 14 und 15 fälschen in lästerlichster Weise den Begriff der Reue und Buße, indem sie es als vereinbar damit erklären, daß der Sünder sich mit Wohlgefallen der begangenen Sünde erinnere; 27 behauptet, daß es etwas Ungeschaffenes in der Seele gebe, nämlich den Verstand, und 28 läugnet, daß Gott gut genannt werden dürfe. Von den anderen, nicht als häretisch, aber als der Häresie verdächtig verurtheilten Sätzen läugnen 16—19 die Nothwendigkeit und Güte der äußeren Acte; 20—22 stellen die Aboptivkindschaft des Gerechten der natürlichen Sohneschaft Christi gleich; 23 und 24 läugnen jede Distinction in Gott; 25 verwirrt den Begriff der theologischen Liebe; 26 endlich ist eine Lieblingsüberreibung Eckharts: Omnes creaturas sunt purum nihil, die er wohl fromm gemeint haben mag, die aber im Zusammenhang mit anderen pantheistischen Sätzen die Verurtheilung nur allzu wohl begründete (Haffner, Gesch. der Philosophie 645; Bach, Meister Eckhart, Wien 1864, 75).

Durch solche schreiende Irrthümer stellt, hat die ascetische Speculation Eckharts nicht jenen Nutzen stiften können, der wohl in der Absicht ihres hochbegabten, wohlmeinenden Urhebers lag. Die solide Theologie der Scholastiker mit neuplatonischen Träumereien vermengend, unfruchtbaren Subtilitäten nachhastend und sich mit ge-

fühvoller Ueberschwänglichkeit darin verfestend, langte seine Lehre von der Abgeschiedenheit bei einer begharbischen Indifferenz für die äußeren Werke, die praktische Uebung der Liebe und Andacht, Reue und Buße, an; seine Wiedereinbildung in Gott verwischte allen Unterschied zwischen Christus und dem Gerechten; seine Vorstellung von dem hohen Adel der Seele läuft in eine „Vergottung“ der Menschen aus, welche dem Wesen der Creatur widerspricht und ohne pantheistische Auffassung nicht denkbar ist; die „Lauterkeit göttlicher Natur“ versteht nicht im Dunkel ihrer eigenen Unbegreiflichkeit, sondern in den Widersprüchen pantheistischer Ideen. „Es unterliegt keinem Zweifel: der Mensch ist in diesem System zu einer schwindelnden Höhe emporgehoben; sein inneres Leben ist fast ganz in das Leben Gottes hineingezogen; die Endlichkeit und Creatürlichkeit des vergotteten Menschen schwindet auf das engste Maß zusammen. Aber diese übermäßige Erhebung des Menschen ist doch andererseits nur wieder möglich dadurch, daß die Selbstständigkeit und der selbstständige Werth der Menschennatur in gleichem Grade verringert wird“ (Stöckl, Philosophie des Mittelalters II, 1095—1120). Der Grundirrtum Eckharts liegt in pantheistischer Auffassung, deren letzte Consequenzen er zwar nicht zieht, deren Aeußerungen sich im Zusammenhang seiner Reden häufig mildern, auf die er aber bei Betrachtung Gottes und der Menschenseele immer wieder zurückkommt. Von den Begharden und anderen Sectirern seiner Zeit als geistesverwandt angesehen und tendenziös ausbeutet, mögen seine Schriften Manchem zum Anstoß gereicht haben; in Kreisen dagegen, wo eine gründliche scholastische Bildung ihre Irrthümer beseitigte und unschädlich machte, haben sie durch das in ihnen enthaltene Gute anregend und fruchtbar gewirkt. Die fromme Innigkeit, Gemüths-tiefe, achtdeutsche Herzlichkeit seiner Betrachtungsweise, die schlichte, ungesuchte Einfachheit und Klarheit seines Stiles, die Reinheit und ungeschminkte Schönheit seiner Sprache haben sich auf Lauler und Seuse vererbt und sind auf die übrige geistliche Literatur des ausgehenden Mittelalters nicht ohne Einfluß geblieben. Leider haben auch Eckharts Irrthümer, seine Abweichungen von der Scholastik und seine Ueberschwänglichkeit auf die weitere „deutsche Mystik“ eingewirkt und den verhängnißvollen Kampf vorbereiten helfen, der sich später aus dem Lager der Mystik gegen die Scholastik erhob.

(Vgl. Quästif et Eckhard, Script. O. P. I, 507; Alex. Nat. Saec. XIV, c. 3, a. 12; Schmidt in Studien und Kritiken 1839, 663; Staudenmaier, Philos. des Christenthums I, 641; Greith, Die deutsche Mystik, Freiburg 1861, 60 ff.; Denzinger, Relig. Erkenntniß I, 328 ff.; Lühinger Quartalschrift 1866, 167; Martensen, Meister Eckhart, Hamburg 1842; Wöhmer, Meister Eckhart, in Giesebrechts Damaris 1865; Lassen, Meister Eckhart, Berlin 1868; Reamber II, 884 ff.; Schmidt, Mémoires de l'Acad.